

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 56 (1962)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Ehe es sich verfinstert  
**Autor:** Strijd, Krijn  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-140701>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 04.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Ehe es sich verfinstert

«Ehre gebt Ihm, eurem Gott,  
ehe es sich verfinstert,  
eh' eure Füße sich stoßen  
an den Bergen der Dämmerung  
und, dehnt ihr euch dem Licht zu,  
er es macht zu Todesschatten,  
taucht in Wetterdunkel!»

(Jeremia 13, 16, Übers. Martin Buber)

Dies ist ein ergreifendes Wort eines Mannes, der sich vollkommen in den Dienst Gottes und seines Volkes gestellt hat.

Wenn man wissen will, wer Jeremia, der Gesandte Gottes aus dem siebenten/sechsten Jahrhundert vor Christus, war, dann betrachte man das kleine Gemälde von Rembrandt im Rijksmuseum in Amsterdam. Da ist Jeremia, alt geworden im Dienst, und im Hintergrund geschieht dasjenige, wovor er immer gewarnt hat: Jerusalem, die Stadt, die er leidenschaftlich liebte, steht in Brand. Aber der Prophet ist nicht verbittert, nur betrübt und von standhafter Liebe erfüllt.

Dieses Wort Jeremias paßt in unsere Zeit. Die heutigen Schwierigkeiten sind nicht genau dieselben, denen man in Jeremias Zeiten gegenüberstand. Um ein Beispiel anzugeben: Wir leben jetzt in einer Zeit, in der für jeden Bewohner der Erde 20 Tonnen Explosivkraft zur Verfügung stehen, um ihn zu vernichten.

Aber Jeremia greift so kräftig nach dem Wesen und der Wurzel aller Schwierigkeiten, daß wir in unserer Zeit nichts Besseres tun können, als ihm zu gehorchen.

«Ehre gebt Ihm, eurem Gott.»

Der Ewige, Jahweh, ist der Gott, der das Volk Israel geleitet, begleitet, ihm beigestanden und geholfen hat. Er hat es aus Ägypten befreit und danach ist Er immer mit Israel mitgegangen. Wenn das Volk Götzen verehrte, sich vor fremden Mächten verneigte und dadurch in Schwierigkeiten geriet, war es Jahweh, der es immer wieder mit Israel wagen wollte. Man lese das Alte Testament: Es ist das Buch von Gottes Geduld.

Jahwehs Liebe wurde mit Undank belohnt und ihr mit Mißtrauen begegnet. Hosea hatte, scharf und richtig, von «Ehebruch» gesprochen. Jahweh hätte es besser verdient — der Prophet überbringt dem Volk Seine Klage und Seinen Verdruß. Gott klagt, weil Sein Volk Wege beschreitet, die zum Tode führen. Und Er will gerade, daß die Menschen *leben*.

Mose sprach einmal zu Israel: «Beobachtet also Jahwehs Satzungen und Gebote . . . damit es Euch und Euren Kindern *wohl ergehe* . . .» (5. Mose 4, 40). Und Amos:

«So spricht mein Herr, Er,  
zum Hause Israel:  
Suchet mich, und ihr dürft *leben*.  
Suchet das Gute,  
nimmer das Arge,  
damit ihr *leben* bleibt . . .»

(Amos 5, 4. 14)

Gott will, daß die Menschen *leben*.

Aber Jeremia sieht, daß alle die Männer, die gewisse Wege als die einzig möglichen weisen, um als Volk existieren zu können, falsche Ratschläge geben. Diese Wege haben mit dem Willen Jahwehs nichts zu tun — darum haben sie keine Zukunft und führen zum Tode.

Jeremia ruft das Volk auf: «Ehre gebt Ihm, eurem Gott». Erkennt die Wichtigkeit seiner Führung, seiner Liebe. Dann werdet ihr auch auf den von Ihm gezeigten Wegen wandeln. Wenn diese auch schwierig sind, so sind es doch *seine* Wege, die nach der Weite und in die Weite führen. Beuget euch unter das Joch Babels, so werdet ihr ein geläutertes Volk werden, das den von Gott verlangten Dienst erfüllen kann. Sonst werdet ihr euch das Gericht zuziehen. In einer beklemmenden Vision sieht Jeremia die kahle Zukunft:

«Ich sah das Erdland an,  
da war es Irrsal und Wirrsal,  
zu den Himmeln empor,  
hinweg war ihr Licht,  
ich sah die Berge an,  
da schütterten sie,  
alle Hügel lockerten sich.  
Ich sah,  
da war der Mensch hinweg,  
alle Himmelsvögel verflattert,  
ich sah,  
da war die Fruchtaue Wüste,  
all ihre Städte niedergerissen —  
vor Ihm,  
vor der Flamme Seines Zorns.»

(4, 23—26, Buber)

«Ehre gebt Ihm, eurem Gott.» Ehe es sich verfinstert und ihr, genau wie der Reisende, der in einer Berglandschaft von der Dunkelheit überfallen wird, seine Füße an den «Bergen der Dämmerung» stößt. In dem zweimal genannten «ehe» liegt die Chance für den Augenblick.

Gott will, daß wir *leben*!

Als Christen, die sich mit Jeremia eng verbunden wissen, hören wir das Wort Jesu, des Messias: «Ich bin das Licht der Welt.» Das

christliche Glaubensbekenntnis ist kein Lämpchen, es ist ein Weltlicht.

In Jesus, dem Messias, hat sich Gott mit uns identifiziert. Er ist «in das Fleisch» gekommen. Von der Inkarnation her gesehen, ist es für die Bekenner Jesu Christi selbstverständlich, sich mit der menschlichen Existenz in ihrer Totalität, auch mit den Dingen dieser Welt auf eine neue Art zu beschäftigen. Und zwar so, daß man in ihrer Handlungsweise Christus erkennen kann (vergl. 2. Kor. 3, 18).

Jeremia glaubte: Jahweh beherrscht heilsam die Zukunft.

Christen glauben: In Jesus dem Messias ist das Reich der bösen Mächte überwunden — darum stimmen sie Jeremias Ruf bei: «Ehre gebt Ihm, eurem Gott.»

Ist das zu naiv? Sind die Dinge denn nicht sehr kompliziert?

Wir dürfen bei dieser Frage nicht vergessen, daß die Kompliziertheit durch unsere sündigen Handlungen entstanden ist, durch unseren Ungehorsam, durch Untreue, Autonomie, Ehebruch. Durch Jeremias Aufruf werden wir zum wahren Hintergrund zurückgeführt — dorthin, wo Gott, wo Jesus Christus, wo der Heilige Geist das Wort ergreift. Das ist «einfach», aber heilsam rettend.

Angesichts dieses Hintergrundes muß es uns äußerst beunruhigen, daß in der Praxis alle Weltentscheidungen getroffen werden, ohne daß dabei nach Gott gefragt wird.

Wenn sich das Christentum hierum bekümmert, geschieht dies oft in einer weltlichen Weise. Ich denke zum Beispiel an den Hirtenbrief vorigen Jahres der westdeutschen katholischen Bischöfe, die den Gläubigen rieten, die «christlichen Kandidaten» zu wählen. Diese verweltlichte politische Bemühung der Kirche ist viel beunruhigender als die Drohung des Kommunismus. Auf diese Weise verlieren wir ja uns selbst und verlieren wir Gott.

«Ehre gebt Ihm, Eurem Gott.»

Wir Holländer sind in die NATO-Gemeinschaft aufgenommen. Ist es für Christen, die Jeremias, also Gottes Ruf hören, nicht die allerhöchste Zeit zu fragen: Welche Kräfte wirken darin? Auf welche Mächte vertrauen wir eigentlich? Mit welchen Mitteln sind wir bereit, Freiheit und Recht zu «verteidigen»? Ist der Besitz und die Drohung mit «abschreckenden Waffen» in Übereinstimmung mit Gott dem Vater, den wir durch den Sohn in der Wirkung des Heiligen Geistes kennen?

Leider bemühen wir uns um diese Fragen viel zu wenig. Aber damit ist unser Christentum verurteilt. Kann die kommunistische Welt in unseren Handlungen Christus erkennen? Woran kann sie sehen, daß wir den Herrn, unsern Gott, ehren? Oder geben wir durch unsere Handlungsweise der kommunistischen Welt recht, die behauptet: Gottesdienst, auch das Christentum, sei ein Exponent des herrschen-

den gesellschaftlichen Systems — sieh an, die Christen spielen dasselbe Spiel!

Hier ist der Angelpunkt bei der Konfrontation mit dem Kommunismus. Die Christen sind verpflichtet, den Dingen der Welt eine *neue Führung* zu geben.

Glauben wir an die besondere Siegesmacht Christi? Glauben wir an Christi Wort: Selig sind die Friedensstifter, denn sie werden das Erdreich ererben? Oder betragen wir uns gemäß dem Versprechen eines meiner Konfirmanden, der daraus «verderben» machte?

Glücklicherweise gibt es, auch zum Beispiel in Ost- und Westdeutschland, Christen, die *von der Ehrung Gottes* her neue Wege beschreiten und anweisen. Nicht die alles und jeden vernichtende Gewalt, sondern konstruktiver Aufbau wird von uns gefordert, besonders da, wo es sich um die sogenannten unterentwickelten Gebiete und das Schaffen einer neuen Weltordnung handelt. Hier liegt ein Auftrag, allererst auch für die jüngeren Leute.

So stehen wir in der heutigen Welt. Oft mit Unschlüssigkeit, Schwankungen, Versuchungen, so heftig, wie Jeremia sie kannte. Aber wir sehen doch auch, daß wir keine neue Zukunft haben, wenn wir Gott nicht ehren. Der Erste Weltkrieg endete mit dem Frieden von Versailles, wobei der Dreieinige Gott nicht gekannt wurde. Dieser Friede war eine der Hauptwurzeln des so fatalen Nationalsozialismus.

Dann kam der Zweite Weltkrieg. Millionen Tote. Menschen verbrannten lebendig. Eltern suchten ihre vermißten Kinder, Kinder die vermißten Eltern. Sechs Jahre lang wurden Gottes Gesetze mit Füßen getreten. Nachher war keine positive Kraft mehr in uns. Und Deutschland blieb ein Problem.

Viele alte Nazimänner haben jetzt an vielen Punkten wieder in Deutschland viel zu sagen, und ohne daß sie jemals irgendwelche Entschuldigungen geäußert hätten für die Greuel, die sie, besonders gegen die Juden, begangen haben. Man verlangt in dieser Zeit sogar Atomwaffen in Deutschland.

Das alles geht die christliche Kirche an. Von der Inkarnation her. Von der prophetischen Verkündung her. Von dem priesterlichen Dienst her. Vom Herzen der Offenbarung her: wir wissen doch, was Gottes Absicht mit dieser Welt ist. Das sollte uns ermöglichen, neue Wege zu gehen und zu weisen, so daß man Christus in unseren Handlungen erkennen kann.

Das ist Evangelium, nicht Gesetz. Es handelt sich um unsere Rettung, um unser Leben.

Wir glauben: das Joch Christi ist sanft, aber das Joch, worunter wir jetzt seufzen, ist hart.

Wenn dieser Gehorsam an den Herrn Gefahren mit sich bringt — und das ist nicht zu vermeiden —, dann sind das Risiken, die Mög-

lichkeiten für eine gute Zukunft in sich tragen. Und der Herr wird «bei uns» sein (Matth. 28, 20).

Es handelt sich um die Versöhnung, die nicht nur Gabe ist, sondern auch der Weg, den wir gehen dürfen. Wenn man sagt: das ist eine unmögliche Sache, lassen wir dann nicht vergessen, daß wir die besiegten bösen Mächte nicht zu hoch anschlagen dürfen.

So gehen wir unseren Weg in Freude. Oft auch in Einsamkeit — aber daraus dürfen wir kein Drama machen. Um des Menschen und der Welt willen wollen wir dem Ruf Jeremias gehorchen:

«Ehre gebt Ihm, eurem Gott,  
ehe es sich verfinstert,  
eh' eure Füße sich stoßen  
an den Bergen der Dämmerung.»

*Krijn Strijd*

## Christosophie

Wissenschaft wird immer mehr jedermanns Sache. War sie früher das Reservat einzelner Forscher, die fern von der Öffentlichkeit ihre stille Gelehrtenarbeit betrieben, so steht sie heute im Zentrum des allgemeinen Interesses. Sie sorgt selber dafür, daß ihre Ergebnisse durch populärwissenschaftliche Vorträge jedermann zugänglich werden. Insofern kann man mit Bonhoeffer sagen: «Die Welt ist mündig geworden.» Ein Zurück zu jenem Zustande, da zwischen der Wissenschaft und ihren Gelehrten einerseits und dem ungebildeten Volke andererseits eine unüberbrückbare Kluft bestand, kann und darf es nicht mehr geben. Zutiefst ist das Volk selber beteiligt an der Ermöglichung der wissenschaftlichen Forschung. Es hilft die Riesenwerke der Forschungsstätten mit ihren kostspieligen Installationen errichten und finanziert sie; es stellt die Bauarbeiter, die Architekten, Techniker und Fachleute aller Art, um den in alles hineingreifenden Wissenschaftsbetrieb in Gang zu halten. So ist es denn auch nichts als billig, daß das Volk in möglichster Breite am Ganzen der Forschung teilnehmen und sein Wissen erweitern kann.

Eine mündig gewordene Welt bedarf aber auch der *Weisheit*. Weisheit ist etwas anderes als Wissenschaft. Das unübersehbare Heer der Wissenschaftler ist imstande, die größte Torheit zu begehen. Die Wissenschaft als solche hindert es daran nicht. Denn die Wissenschaft ist ethisch neutral. Die Wissenschaft lehrt uns nur zu wissen, wie die Dinge sind, nicht ob sie auch für uns gut sind. Solches lehrt allein die Weisheit. Sie stellt einen ethischen Wert dar. Es gehört zur Tragik unserer Zeit und Welt, daß die Weisheit mit der gewaltigen Erweiterung unseres Wissens nicht Schritt gehalten hat. Die techni-